

Er erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Inserionspreis für die vierzehntägige Corpus-Feste oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt werden bis 9 Uhr Vormittags, darüber hinaus keine Zusage zu geben.

Inserate befrachten sämtliche Annoncen-Bureau.

Achtundsechzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 227.

Sonnabend, den 29. September.

1877.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißeistraße 67 und R. Penne, Leipzigerstraße 77.

Mit Ablauf des Vierteljahres, eruchen wir die bisherigen und neu hinzutretenden Abonnenten des Tageblattes, ihre Bestellungen auf dasselbe rechtzeitig erneuern resp. aufgeben zu wollen. Auch für das neue Quartal sind wir bemüht gewesen, den Ansprüchen unseres Leserkreises an den politischen, lokalen und feuilletonistischen Theil des Tageblattes vollständig zu genügen.

Der Abonnementspreis beträgt in unserer Expedition sowie bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten für das Quartal 2 Mark.

Die Anzeigen erbiten wir uns spätestens bis 9 Uhr Morgens, da sie nur in diesem Falle in die an demselben Nachmittage erscheinende Nummer Aufnahme finden können.

Red. u. Exped. des Halle'schen Tageblattes.

Vorlagen

für die Sitzung der Stadtverordneten Montag den 1. Oktober 1877, Nachm. 4 Uhr.
Öffentliche Sitzung.

- Versammlung und Beschlußfassung über:
1. die Bewilligung von 2000 M. zur Beschaffung selbsterwerbender Hülfen;
 2. die Genehmigung einer Paulinie resp. Bewilligung einer Terrain-Erwerbungsabgabe;
 3. die Reorganisation des Stadtbauamtes.

Geschlossene Sitzung:

4. die definitive Anstellung eines Polizei-Sergeanten;
5. die definitive Anstellung eines Assistenten im Stadtschreiberamt;
6. die definitive Anstellung eines Assistenten in der Magistrats-Registratur;
7. die Bewilligung einer Gratifikation an einen Beamten;
8. die Wahl dreier unbesoldeter Stadträthe.

Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung.
Wöking.

Berlin, den 27. September.

Die „Prov.-Korr.“ widmet den größten Theil ihrer diesmaligen Nummer einer Uebersicht über die französischen Wahlen. Man kann aus dieser Uebersicht zunächst den Schluß ziehen, daß unsere Regierung nach wie vor den

französischen Verhältnissen die größte Beachtung widmet. Die Darstellung beschränkt sich allerdings auch jetzt auf eine rein objektive Mittheilung der Stimmungen des Wahlschalls und der beiden sich gegenüberstehenden Parteien; aber die Worte, mit welchen das halbamtliche Blatt die frivole Kundgebung des Hauptorgans der monarchischen Parteien begleitet, läßt wenigstens darauf schließen, daß in dieselben maßgebenden Kreisen die Sympathien und das Vertrauen gegenüber den in Rede stehenden Parteien keineswegs größer geworden sind als früher. Man wird es übrigens der „Prov.-Korr.“ als eine große Zurückhaltung anrechnen dürfen, daß sie die Einmischung des Papstes und des französischen Klerus in die Wahlangelegenheiten nicht besonders hervorgehoben hat.

Die pariser Nachrichten über das Befinden des Papstes stimmen mit dem, was hier glaubwürdig bekannt geworden ist, vollkommen überein. Es bestätigt sich, daß, wie die „Kreuzzeit.“ schon anbeutete, ohne eigentliches akutes Leiden die Steigerung des Schwächezustandes, des marasmus senilis, in höchstem Maße zunimmt. Während der Papsi sich sonst nach gewissen Schwächeanfällen wieder auf längere Zeit erholte, ist jetzt ein vollständiges Niesen eingetreten. Die wenigsten besseren Augenblicke werden allerdings von der Umgebung immer wieder dazu benutzt, durch rasche Veranstaltung von Auszügen den Schein wiederzuerwachener Kraft zu erwecken, namentlich durch Berichte nach außen, aber in dem läßt man sich doch über den wirklichen Zustand nicht mehr täuschen.

Durch einen seiner Zeit erwarteten allerhöchsten Erlaß, welcher im Armeeverordnungsblatt publiziert ist, findet in den Militärkommunen die Erhebung von Stollgebühren nicht mehr statt und es wird den gegenwärtig bei diesen Gemeinden im Amte befindlichen Militärparren und Küstern eine Entschädigung aus dem Mitteln des Militärrelais gewährt. Dasselbe gilt von den mit der Militärerziehung beauftragten Zivilschülern und Küstern. Dem zufolge kann, wie der Kultusminister in einem neueren Erlaß den betreffenden Behörden eröffnet hat, den Militärparren und Küstern, so wie den gedachten Zivilschülern und Küstern für die bei den Militärkommunen nach dem 1. September d. J. eintretenden Gehührensauflage eine Entschädigung aus der preussischen Staatskasse nicht mehr gewährt werden.

Die halbamtliche „Prov.-Korr.“ giebt in ihrer heutigen Nummer eine Uebersicht von den bisherigen Vorgängen, welche die Wahlen in Frankreich betreffen und theilt Auszüge aus dem Manifeste Mac Mahons und denjenigen Thiers' in objektiver Weise, ohne ihrerseits eine Bemerkung hinzuzufügen, mit. Dagegen führt sie aus dem Figaro eine Stelle an, wo es unter anderem heißt:

Man müsse den Wählern nicht sagen, daß man die Republik nicht wolle, — sondern nur, daß man die Repu-

blikaner los werden wolle. Es handle sich auch bei der augenblicklichen Aufrechterhaltung der Republik gar nicht um eine wirkliche Republik, sondern nur um eine fälschlich sogenannte Republik, eigentlich nur um einen Namen. Man habe den Titel Republik einer Herrschaft gegeben, für welche die Bezeichnung „Republik“ eine Herrschaft, wie sie gewöhnlich auf die von den wirklichen Republikanern herbeigeführten Katastrophen folge, und welche desfalls fast immer reaktionärer sei, als eine Monarchie. Als Republik werde dieselbe bezeichnet, bloß weil kein Fürst auf dem Throne sitze; in Wahrheit aber habe diese sogenannte Republik alle Bindungen und Gehege der Monarchie, nur ohne Monarchen. Deshalb hätten die monarchischen Parteien sehr unrecht, sich gegen diese Republik zu erheben, vielmehr müßten sie gerade, um die eigentliche Republik zu verzeihen, die sogenannte konervative Republik verurtheilen. Diefelse sei ja gar nichts Wirkliches, sie sei nur der Mangel von irgend etwas Wirklichem, — eine leere Stelle, ein Loch.

Hierzu bemerkt die „Prov.-Korr.“: Daß ein großes, anscheinend der Regierung ergebenes Blatt in solch frivolem Tone von der bestehenden Verfassung reden kann, ist gewiß bezeichnend für die Verwirrung und Zerrüttung der politischen Zustände in Frankreich.

Dresden, 27. September. Dem „Dresdner Journal“ zufolge wird der sächsische Landtag zum 24. Oktober einberufen.

Wien, 27. September. Die Antwort des Ministerpräsidenten Auerberg auf eine vom Abg. Fuz und Genossen eingebrachte Interpellation lautet: Eine Politik von Fall zu Fall hat die Regierung weder in Aussicht gestellt, noch befolgt. Die Politik der Regierung war von Anbeginn klar vorgezeichnet und ist zielbewußt durchgeführt worden. Von einer Politik von Fall zu Fall konnte nur dann gesprochen werden, wenn die Regierung nach den wechselnden Waffenerfolgen ihre Haltung verändern wollte. Die Regierung erstarrte es von Beginn des Krieges an als ihre Aufgabe, die Neutralität der Monarchie aufrecht zu erhalten und mit Ausschluß jeder Parteinahme gegen den einen oder anderen der kriegführenden Theile die Interessen Oesterreich-Ungarns in jedem Falle mit aller Entschiedenheit zur Geltung zu bringen. Die Regierung sieht auch heute noch auf diesem Standpunkte und sieht in den feierlichen Ereignissen nichts, was ihre Stellung modifizieren könnte. Was die Frage über Serbien betrifft, so bemerkt die Regierung, daß zwischen der in der Interpellation empfohlenen Proklamation der vollen Neutralität und dem mit dem ganzen Einfluß der Monarchie auf Serbien ausübenden Druck zur Verhinderung der Theilnahme desselben am Krieg ein Widerspruch liegen dürfte, der die Regierung, wenn sie keinen Zweck genügen sollte, jedenfalls vor ein schwer zu lösendes Problem stellen würde. Das Merkwürdige der Frage betreffend, so kann es die Regierung den Interessen

Tante Beate.

Novelle von Emilie Reiskner.

(Fortsetzung.)

„Himmel,“ freizügte die Mier: „sprechen Sie's nicht aus, — Viehse; es klingt nicht nur paradox, — es klingt zweideutig!“ Nun war der Kampf eröffnet; man nahm Partei für und gegen, — der Sturm im Wasserkrug wurde immer ärger.

„Sieh, sieh!“ sagte der Justizrath — er war eben aus der nur angelegten Thür seines Arbeitszimmers leise in's Wohnzimmer getreten und reichte der Fremdin herzlich grüßend die Hand; „sieh, Eure Kaffees und Thees, Eise, scheinen weniger harmlos zu sein, als ich bisher gemeint; der arme Rittmeister — und wir armen Männer im Allgemeinen, wenn solche Fragen jetzt auf der Tagesordnung stehen! Man möchte wahrhaftig diese Sitzungen neuerdings ein wenig überwachen!“

„Et, tu touts doch!“ scherzte Eise, „schleßt Euch nicht so hartnäckig von unsren kleinen Zirkeln aus, um nachher, hinter der Thür stehend, hinterlistig unsere Herzergießungen en deux zu belauschen! Ihr seid wahrhaftig Schuld, wenn uns Frauen die Lust antommt, auf eigene Hand ein bißchen — neue Zeit zu spielen. In's nächste Theaterfrühen, Mar, — es ist bei der Frau Doktorin — müßt Du unwiderruflich mit!“

„Gut, gut,“ sagte der Justizrath, einen Stuhl nehmend, „ich will mit der Ueberwachung gleich den Anfang machen — gieb mir eine Tasse, Eise, und dann erzähle weiter; das Thema ist sehrreich!“

„Wah,“ meinte Eise einsetzend, „ist nicht mehr zu erzählen, wenigstens noch Manches hin- und hergesprochen wurde; Du wirst mich verlangen, daß ich Wort für Wort wiederhole — ich kann's es auch nicht. Zulezt kam man darauf, eine Schiedsrichterin zu wählen, — eine glückliche Frau und Mutter, betonte unsere fremdliche Wirkin, sei einzig kompetent dafür, und werde unparteiisch entscheiden.“

„Das klingt vernünftig!“ sagte der Justizrath bestimmend, indem er die Tasse zum Munde führte. „Es leuchtet

auch ein,“ fuhr Eise fort, „und man wählte fast einstimmig — verzeihe Dich, lieber Mann! — Deine Frau.“

„Sehr verbunden!“ nickte ihr Gatte. Und wie zog sich mein kleiner weiblicher Salomo aus der Affaire?“

„Nun,“ entgegnete die kleine Frau, eine leichte Verlegenheit affektirend, während doch ein schalkhafter Blick zu der lächelnden Fremdin hinüber flog: „ich fand es nicht ganz leicht, was ich darüber hätte sagen mögen, in wenige Worte zusammen zu drängen, und doch klar zu sein.“

„Das wird Euch Frauen niemals leicht,“ schaltete trocken der Justizrath ein, „aber endlich —“

„Endlich — nun ja!“ Eise sah unfähig schelmisch aus; — verzeihe, Mar; ich bin — ich muß gestehen, sozulezt nicht vorbereitet, was ich —“

„Als Bürgerin der Welt gedacht, in Worte einer Ehefrau zu kleiden!“ ergänzte lachend der Gemaal. „Aber ich bitte, ohne Umschweife; ich absolviere im Voraus.“

„Gut, wenn ich denn muß!“ flüsterie sie zögernd, mit geblenkten Augen. „Ich sagte, Mar: mir erscheint das Glück, Mutter zu sein, so groß und erhaben, daß es selbst durch das Unglück, einen Mann zu haben, nicht zu theuer erkauft wird!“

„D weh!“ rief der Justizrath mit einer verzweifelten Grimasse, aber in seinen Augen bligte der Schalk; „ist denn Euch Frauen nichts mehr heilig, was es gilt, ein Bonmot anzubringen, selbst der Frau Eurer Männer nicht?“

„Es war gewiß nicht ganz so schimm!“ meinte Beate beglitzend, und Eise gestand das lächelnd zu. „Du — häßlich,“ sagte sie ihrem Mann, „wärs Du zugegen gewesen, auch volle Gemüthung gefunden in dem Weibbrauch, der Dir von dem Damentheile gestreut wurde und mich fast eiferfüchtig machte — für den Rittmeister erboben sich nur ein paar vereinigte Stimmen. Ist er Dir näher bekannt, Mar? Weinst Du, daß seine Frau —“

„Sieh unersiebtigst!“ unterbrach Rühberg. „Das glaub' ich freilich — Werden ist ein schmucker, tüchtiger Soldat, eine eifrige Haut, was man so sagt, vielleicht kein Wein ein erträglicher Gesellschaftler — im übrigen aber, glaub' ich, interessiert ihn der Zustand seiner Schwabron zehnmal mehr, und das Befinden seines Paradeappens zehn-

mal weniger, als Alles, was seiner Frau nahe liegt — ich habe die schön, interessante Verita Frank bald ob ihrer Wahl bebauert; sein imponirendes Aeußere, der erste Ausbruch in Gesicht und Wesen hat sie wohl geküßelt; sie hat dahinter geistigen Rückhalt gesucht — der aber sehr ent- schieden.“

„Wieder ein Mißgriff!“ sagte Beate summend; — „und wie viel Elend verschunden solche Käufungen — straf' dich doch kaum ein schweres, frühbegangenes Unrecht mit so bitterer, lebenslanger Reue. Und hier leidet wohl — in der Regel — noch ein zweites Wesen mit, im Fall es süßig ist, in Herzen des Andern zu lesen; wie bitter muß das Bewußtsein werden, auch ohne eigene Schuld, nicht beglücken zu können!“

„Nun, diesem Schmerz erliegt der Rittmeister sicher nicht!“ warf der Justizrath hin, indem er aufstand, die Thür zu öffnen; er hatte Richards Schritte auf dem Flur gehört. „O, nun wird die Gemüthlichkeit meines projektirten Dämmerstündchens komplet,“ rief er dem Freunde entgegen, „doch — Verzeihung! — hier, beste Beate, mein Augenfreund, Richard Heeren, der Gesefahrer, unser lieber Wintergast; und dies — Fräulein Egers, lieber Richard, die ich Dir schon als treue Fremdin und guten Geist unser's Hauses nannte!“ Er drückte Beiden herzlich die Hand.

Während der herkömmlichen Verbeugungen — sie wurden durch Händchen unterbrochen, der, der schwächerlichen Erzählerin entschläpft, die runden Aermchen um die langentbehrte, zärtliche Fremdin legend, ihr auch von seinem individuellen Standpunkt aus mit schalkhafter Gemüthung Richard als neugewonnenen Dufel vorstellte — während dieses kleinen Intermezzo, sagen wir, gelang es dem letzten, die seltsame überraschende Enttäuschung des vorhergehenden Moments unbemerkt zu überwinden. Also dies war Tante Beate! Du arme, alte Tante Doktorin — wie erben tief verankert dein alltäglich-behagliches Bild neben dieser edlen, zarten Gestalt, diesen geistvolleren milden Zügen, die sich nur der schwache, äußere Ausbruch für ein tiefes, reiches, harmonisches Seelenleben waren. Denn das athmete, unverkennbar auch für den flüchtigen Beobachter in Wort und Bewegung, in Thun und Lassen, und Richard, der in einer

